# Trans-Liguria

*Es ist nicht irgendeine beliebige Straße durch die Alpen. Nein, es ist die Ligurische Grenzkammstraße – und die hat es in sich. Leserin Christina Brauckhoff probierte sie – unter professioneller Anleitung – aus.*

Fotos: Brauckhoff

Es schüttelt mich durch alle Knochen. Mit Mühe kann ich „Elli“, meine 650er Aprilia Pegaso, in der Spur halten, zumindest meine ich, dass es die Spur ist. Doch diesmal ist alles anders. Loses Geröll, große und kleine Steine, spitze und runde Steine liegen auf dem Weg oder ragen aus ihm hervor. Die Maschine springt von einer Seite zur anderen, das Spiel mit Kupplung und dem dosierten Gashahn braucht Feingefühl. Aber auch Mut. Mut, da ist es besser. Bleib am Gas, fahr auf Zug! Nicht nachlassen, bleib dran.“ „Achtung, Fußgänger rechts.“ Was soviel heisst wie, dass wir nach links – zur offenen Seite – ausweichen müssen. Während ich mit dem Untergrund kämpfe, bemüht noch schnell ein Nicken für die Wanderern zu erübrigen, sehe ich kurz aus den Augenwinkeln das lockere Winken von Ketsia. Beneidenswert – so unbedarft einfach drauflos zu schottern. Doch mir bleibt keine Zeit, nicht in den Abgrund zu schauen, der immer wieder so plötzlich auf mich zu kommt, obwohl ich ihn doch meide wie die Pest und versuche, immer schön an der Bergseite zu fahren.

Vor mir ist Marc, in meinem Ohr auch. Hinter mir kommen Ketsia mit ihrer BMW und Silvia, ebenfalls mit BMW. Wir drei Mädels fahren dicht zusammen, haben die gleichen Maschinen und unterschiedliche Erfahrungen im „Kieselsteinschubsen“. „Gut so, jetzt etwas nach rechts, weiter darüber nachzudenken. Der Weg fordert meine ganze Konzentration, mein Fahrvermögen, meinen Mut und selbst alles, von dem ich bis dahin nicht wusste, dass ich das habe und leisten kann.

## Achterbahn der Gefühle

Wenn ich gewusst hätte, was mich alles auf dieser Strecke erwartet – ich hätte Badeurlaub gebucht! Da man aber dort Kieselsteine nicht motorisiert schubsen kann, bin ich doch lieber mit auf die Ligurische gekommen… Gut, dass ich nicht wusste, wie lang diese sechs Kilometer sein können, wie elendig lang, wie anstrengend, wie kräftezehrend, wie grenzerfahrend, wie aufwühlend, wie beeindruckend und wie grandios! Es ist eine Achterbahn der Gefühle und Emotionen.

Die Einschläge der Steine, die gegen den Boden der Maschine scheppern, sind deutlich zu hören, die Federn werden im Übermaß beansprucht, die Stöße gehen durch meinen Körper und ich versuche, sie

**Bildunterschift für diese** Seite. Unbedingt noch ergänzen!

**Bildunterschift für diese** Seite. Unbedingt noch ergänzen!

weich aufzufangen und auszugleichen. Ich werde von einer zur anderen Seite geschüttelt, versuche im Stehen die Maschine unter mir springen zu lassen und doch die Richtung immer beizubehalten. Alles andere wäre…

Nicht darüber nachdenken! Ein Knistern im Ohr, ich verstehe nichts. Was will uns Marc sagen? Mist, und schon bin ich an ihm vorbei und versuche diese Kehre auf groben Schotter sauber zu durchfahren. Irgendwo anhalten.

„Ketsia ist umgefallen“, tönt es mit Nachdruck in meinem Ohr. Ok, hier kann ich anhalten und habe sicheren Stand. Ich stehe, habe beide Füße auf dem Boden und kann die Maschine am Berg auf losem Untergrund halten. Hoffentlich ist ihr nichts passiert. Ein Blick nach hinten zu Marc ist nicht möglich, ich würde sofort meinen Halt verlieren. Silvia muss auch irgendwo hinter mir sein, ich kann sie aus den Augenwinkeln sehen. Bei Ketsia ist Adi, gut, sie ist nicht alleine. Aber das Warten, das Warten…

## Kupplung, Gas, Blick nach vorne

Dann endlich, fast gleichzeitig höre ich ihre Maschine wieder knattern und Marcs Stimme im Ohr: „Hopp, weiter geht’s!“ – da war er auch schon an mir vorbeigeflogen. Du meine Güte, muss dieser Mann gut fahren können! Ungläubig schüttele ich den Kopf und kämpfe mit „Ellis“ Handicap, dass sie zur Zeit nur im Leerlauf anspringen will, und mit meinem wackligen Knie, welches in einer stützenden Orthese steckt und doch irgendwie mich und meine Maschine halten muss. Kupplung, Gas, Blick nach vorne, Silvia zieht an mir vorbei, dann komm auch ich endlich wieder in Fahrt.

## Traumhaft schöne Landschaft

Nun wird Silvia von Marc durch die Steine geführt, Ketsia, ich und als Schlussmann Adi folgen. Die Straße geht leicht bergab, uff, einmal aufatmen. Ein ganz kurzer Blick zur Seite – traumhaft schöne Landschaft, weit oberhalb der Baumgrenze, Sonne und die Schatten der Wolken, so friedlich, so schroff, so karg und doch so einzigartig. Ein Schlenker, ein Schüttler führen mich und meine Gedanken auf radikale Weise wieder zurück. Au weia, bloß den Weg nicht aus den Augen lassen!

„Wo bisch? Wo bleibscht?“ tönt es in meinem Ohr. Ja doch, ich komme, wenn nur nicht die vielen Steinklötze vor mir wären. Ich jongliere meine „Elli“ ein ums andere Mal um Felsbrocken, lasse sie gerade aus ziehen, muss blitzschnell wieder ausgleichen, mein Gleichgewicht finden, nicht krampfhaft an den Griffen festhalten und immer schön ganz weit nach vorne schauen. Wir wechseln die Fahrposition, jeder war nun mal hinter Marc, zum Teil auch vor ihm, so dass er uns alle immer im Auge und wir ihn im Ohr hatten.

Der Weg wird für mich immer schlimmer. Ich schwitze, habe Angst, will nicht mehr – doch es gibt nur eines: immer geradeaus weiter. „Rechts fahren – so ist gut. Jetzt leicht links, Achtung, großer Felsbrocken. Pass auf!“ Mein Blick pendelt zwischen Marc vor mir, seiner gefahrenen Linie und dem Wegstück zwischen ihm und mir hin und her. „Am Gas bleiben, es geht bergauf, komm, es läuft von ganz al-

**Bildunterschift für diese** Seite. Unbedingt noch ergänzen!

leine!“ Nee, ist klar. Bei dir bestimmt, ich schaffe hier gerade Schwerstarbeit.

All die Gedanken fliegen mir nur so durch den Kopf. Zeit, um sie bewusst zu denken, habe ich nicht. Ich versuche umzusetzen, was Marc uns sagt und werde dabei immer wieder mächtig durchgeschüttelt. Die Kontrolle über die Maschine zu behalten, sie wirklich „in der Hand“ zu haben, ist ein Ding der Unmöglichkeit. „Lass sie einfach laufen und zeige ihr nur den Weg.“ Na super, welcher Depp hat das noch gesagt? War bestimmt ein Kieselsteinschubser, der sich königlich darüber freut, dass er selbst die lustigen kleinen Dinger fliegen lassen kann… Wenn das mal so einfach wäre.

»Statt geradeaus unterwegs zu sein, schaue ich frontal in den Abgrund!«

Mit einem Mal versetzt es die Maschine. Statt geradeaus unterwegs zu sein, schaue ich frontal in den Abgrund und bin immer noch auf Zug! Doch sie springt wieder zurück – ich weiß nicht wie. Plötzlich sind wir wieder in der richtigen Richtung unterwegs, ich könnte kotzen. Mein Körper zittert, ich kann nicht mehr, die Knie werden schwach, alles schüttelt und rüttelt, Marc im Ohr gibt Anweisungen, doch ich höre ihn kaum.

## Ganz oben auf der Ligurischen

Lautes Rauschen in meinem Kopf, Herzklopfen bis zu den Ohren, Schweissausbruch. „Elli“ und ich rumpeln irgendwie weiter, springen von Stein zu Stein, holpern über kleinere, mal rechts und mal links die schützende Felswand. Entsprechend ist zur anderen Seite freier Fall garantiert. Und dann sind wir oben, ganz oben auf der Ligurischen Grenzkammstraße.

In der nächsten Kurve warten die anderen. Ich sehe sie kaum. Bin zu beschäftigt, mich, meinen Körper, meine Angst, mein Motorrad und den mit Kindskopf großen Steinen ausgestatteten Weg zu meistern. Ich finde eine Lücke, einen sicheren Halt. Doch ich habe nicht mal mehr die Kraft, den Seitenständer herunterzudrücken. Das macht Jürg für mich. Ich bin fix und fertig, halte mich an ihm fest und steige irgendwie von meiner Maschine. Dann realisiere ich, dass die vorausfahrende Gruppe sich gemütlich aufgebaut hat zum Fotoshooting.

Na bravo – genau in dem Moment erwischt es Ketsia – und die Apparate klicken wie wild. Die Steine spritzen, der Staub wirbelt auf, Maschine am Boden – und Ketsia lachend neben ihr. Ihr sonniges Gemüt, ihre Herzlichkeit und bei jedem Sturz mit einem Lachen wieder aufzustehen, was gibt mir das immer wieder Kraft.

Ich sitze auf der Mauer – eine grandiose Landschaft ist um mich herum. Doch ich weine, schäme mich meiner Tränen und will nie wieder Motorrad fahren! Der Anblick in den Abgrund, wenn auch nur für einen so kurzen Moment, hat mir Angst gemacht. Ketsia ist neben mir, wir lachen – überdreht, erleichtert und völlig gaga. Reto kommt, groß, breite Schultern und mit einer Adventure unterwegs. Hier oben ein Schlachtschiff – und er hatte gleiches erlebt. Das gab Mut. Es passiert nicht nur mir, auch anderen und erfahrenen Teilnehmern.

Nun denn, bis hierhin bin ich schon, dann komm ich auch noch weiter. Ich fahre, bekomme zwischendurch sogar richtig Spaß am Fahren, am Holpern und Kieselsteine schubsen. Und doch ist der Weg hart, jeden Meter müssen „Elli“ und ich uns erkämpfen, erfahren, schauen, wo wir lang können, welchen Weg ich wähle, das Gespür für die Steine entwickeln, mit dem Untergrund und seinem Eigenleben zurecht kommen. Im Stehen fahren ist

anstrengend; ich fühle mich so unsicher, dass ich mich schnell wieder in den Sattel setze – doch ich werde wieder hochgeworfen. Es nützt nichts, ich muss stehen.

Und tschüss!!! So schnell konnte ich gar nicht schauen wie „Elli“ auf der Seite liegt, zum Glück an der Felswand an einer Grasnarbe angelehnt. Ich purzele in typischer Ellipurzler-Manier daneben. Na super! Wo ist noch der rote Aus-Knopf? Gedrückt – und warten. Die anderen höre und sehe ich, gemeinsam wird die Maschine wieder aufgerichtet – und mir das große Einmaleins nochmals ganz deutlich gemacht. Ja doch – aber muss das gleich alles auf einmal sein?

„Möchtest du vorfahren oder soll ich?“ Marc, das ist mir jetzt so was von egal, ich muss da lang und basta. Ob ich das nun vor dir oder nach dir tun werde – sch…egal! „Na, dann los!“ grinst er mich an – jawoll ja, das schaffe ich, strahle ich zurück. Und komm gerade mal einen Meter weit. Super. Mühsam wie ein Eichhörnchen suche ich mir meinen Weg, fahre immer weiter und weiter, merke, dass der Abstand nach hinten immer größer wird, die Steinplatten vor mir ebenfalls, doch ich meistere sie. So bin ich gefahren und gefahren. Und ich habe Spaß dabei!

»Wir sind eine Gruppe, ein Team, eine Einheit – und wir halten zusammen!«

Vor mir auf der Wegkuppe taucht Daniel auf: Alles ok? JA! Super, gute Fahrt – bis später! Kein Wort wird gewechselt, es sind Gesten, ein Nicken, ein Verständnis für den anderen. Wir sind eine Gruppe, ein Team, eine Einheit – bestehend aus vielen kleinen Einzelteilen, und wir halten zusammen! Da, ein Motorengeräusch. Sie kommen. Mit Video halte ich den Ritt von Marc, Silvia, Ketsia und Adi fest – und ihre Staubwolken!

Mittagspause. Endlich. Während ein paar Unersättliche jede Minute, jeden Hügel, jeden Weg und bestimmt auch jeden nur zu findenden Kieselstein genutzt haben, um durch die Gegend zu fräsen, haben wir einfach Mittagspause gemacht. Schon mal in ein Sandwich mit Benzingeschmack gebissen? Weil ungläubig noch zwei Happen genommen? Nein? Nun, ich brauche das auch nicht mehr. Allein die Erinnerung, meine Maschine auf dem Kopf im Graben liegend zu sehen, lässt mir einen Schauer über den Rücken laufen. Es war am Tendepass, irgendwo in der Mitte, irgendwo in einer dieser haarnadeligen Linkskurven auf sehr losem Untergrund.

## Ich sehe nur noch Schotter

Am Anfang des Tendepasses ist die Straße asphaltiert, oder war es zumindest recht lange. Der Weg nach oben ist eigentlich wunderschön zu fahren, doch ich sehe nur noch Schotter, losen Untergrund, Spitzkehren, Wassergräben an der Innenseite der Kehren und plötzlich einen großen Felsbrocken genau vor meinem Vorderrad. Nein, der ist natürlich nicht plötzlich da, ich bin einfach blöd gefahren. Aus Respekt vor dem Abgrund an der Kurvenaußenseite fahre ich in der Mitte, lenke ein, will um die Kurve – und da steht der Felsbrocken!

Also schnell mal eben anhalten und schauen, wo ich dann weiterfahren kann, im Stehen passiert mir ja schließlich nichts. RUMS!!!! So schnell kann ich gar nicht reagieren,

wie meine Maschine nach links kopfüber in den ausgewaschenen Graben fällt. Ein Lob auf die vielen extra gekauften Protektoren, außer zwei blauer Flecken am rechten Schienenbein beim Aufschlag auf die Grabenkante ist mir hierbei nichts passiert.

Adi und Kestia sind sofort zur Stelle. Meine Maschine liegt kopfüber im Graben. Wenn ich doch jetzt nur an die Fotoausrüstung käme. Aber daran ist nicht zu denken, alles gut verpackt im Tankrucksack. Im Tankrucksack und die Maschine kopfüber – hoffentlich geht das gut… Samt meinem Sandwich für das Mittagessen natürlich. In einer Tupperdose, damit es nicht verknautscht! Zumindest daran habe ich gedacht. Alles wurde nun vom auslaufenden Benzin zum einen gereinigt, zum anderen verunreinigt. Sandwich mit Benzingeschmack ist jedenfalls nicht nachahmenswert.

Müde lege ich mich ins Gras, ein Viertelstündchen einfach ausruhen. Haben wir jetzt das schwerste Stück geschafft? „Ja, so gut wie. Nur noch um die nächste Kurve, dann wird es schön.“ Glaub niemals einem Tourguide, wenn er dabei ein spitzbübisches Lächeln in den Augen hat! Ja, es geht noch ein paar Kurven weiter, und immer wenn ich glaube, ah, jetzt wird es einfach, werde ich nach der nächsten Kurve eines anderen belehrt.

»Sandwich mit Benzingeschmack ist jedenfalls nicht nachahmenswert.«

Dennoch habe ich das Gefühl, dass mich jetzt so schnell nichts mehr aus dem Sattel haut. Durch die gute Vorbereitung am ersten Tag, die Übungshügel und das Training der einzelnen Manöver sowie den Erfahrungen vom heutigen Tag kommt zwar noch keine Routine auf, aber doch zwischendurch das Gefühl von: ah, diese Steine kenne ich, da weiß ich wie ich drüber muss. Das verlieh mir etwas Sicherheit. Doch sie ist trügerisch.

Plötzlich versetzt es bei der Abfahrt auf einem minischmalen Weg mit der obligatorischen Felswand zur Linken und dem Freifluggebiet zur Rechten meine Maschine erneut, wir tanzten regelrecht auf den Steinkämmen von links nach rechts und wieder zurück, ein Zupf am Gas, ein Spiel mit der Kupplung, den Lenker in die Richtung nach vorne – und irgendwie war das Geschoss gefangen und wieder in der Spur. Herzklopfen bis zum Hals, Knieschlottern, geschafft!

Die Ligurische zieht sich. Ich bin müde, kaputt, kann nicht mehr stehen und doch will ich fahren. Es geht durch ein Waldstück, die Piste ist eben, staubig und die Beschaffenheit so, dass man es wirklich fliegen lassen kann. So zieht mich Marc mit bis auf 50 km/h, die „Elli“ macht ihrem Namen als Pegaso alle Ehre.

Beim nächsten Halt dann wieder Warten auf den hinteren Teil der Gruppe. Direkt nach Ketsia ist die Verbindung abgerissen. Silvia hat es erwischt. Beim Spiel mit schleifender Kupplung, Gas und Gleichgewicht ist sie mit dem Fuß aus versehen auf die Bremse gerutscht, ihre Maschine reagiert sofort und beide landen unglücklich im Dreck. Der Knöchel sieht mitgenommen aus, aber Silvia beißt tapfer die Zähne zusammen. Es geht irgendwie. Ich bewundere all jene, die immer noch mit einem breiten Grinsen auf ihren Maschinen stehen und für die unsere Tour noch ewig weitergehen könnte.

## Ich sitze, ich kann nicht mehr

„Los, nicht abreißen lassen, dran bleiben!“ tönt es in dem Moment in meinem Ohr. „Komm, gut so, Achtung Bodenwelle. Komm, zieh.“ Manno, ja doch, ich komme doch schon. Und so nehme ich die Bodenwellen wie sie gerade kommen – allerdings ohne Flügel und ohne dass die Räder meiner Maschine den Boden verlassen. Beim Blick über die Schulter sehe ich im Augenwinkel wie Roland es fliegen lässt und mit jeder Bodenflugwelle seine Freude größer wird. Ich sitze, ich kann nicht mehr. Meine Arme sind lang und länger, mein Knie – hab ich überhaupt noch eines? Die Knöchel melden sich zu Wort und die Fußsohlen mögen auch nicht mehr auf den schmalen Rasten stehen. Und hopp – die Bodenwellen gehen einfach nur im Stehen zu fahren. Und wie! Also wieder raus aus dem Sattel und sich fühlen wie früher im Reitsport.



**Bildunterschift für diese** Seite. Unbedingt noch ergänzen!

## Wieder Asphalt unter den Füßen

Ich möchte von meiner Maschine absteigen, doch ich kann es nicht. Ich habe keine Kraft in den Beinen, sie geben tatsächlich nach, ich bin fix und fertig, kämpfe gegen die Tränen und bin wütend, dass ich es nicht schaffe. Ob ich Notfalltropfen möchte? Sehe ich so übel aus? Eine Dose Cola, etwas Absitzen im Schatten an der Seite von lieben Mitkämpfern tun ihr übriges, und ich erhole mich zusehends. Sobald ich wieder Asphalt unter den Füßen habe, geht es mir auch gut.

Fortan klebe ich förmlich am Hinterrad des Tourguides, achte auf meine Kurvenlinie, genieße die flüssigen Kurven und die schüttelfreie Fahrt. Ja, hier bin ich wieder in meinem Element: kleine Straßen, nette Kurven, grandiose Aussicht und Eins sein mit meiner „Elli“.

„…nur noch eintauchen und mich tragen lassen…“ Der Weg zum Meer ist – ich kann sie heute einfach nicht mehr sehen – übersäht mit Steinen. Runde dieses Mal. Aber es sind und bleiben Steine in unmöglichen Größen und müssen auch hier überwunden werden.

Endlich eintauchen, abtauchen, davontauchen….. Salzwasser kribbelt auf meiner Haut, ich kann es kaum fassen! Ich bin im Mittelmeer! Mit jedem Schwimmzug, den ich mache, lasse ich einen geschotterten Kieselstein nach dem nächsten von meinen Schultern fallen. Ich kann loslassen, von den Erinnerungen, den Dämonen, den gefährlichen Momenten – und die schönen Erlebnisse gewinnen allmählich die Oberhand.

Ich werde bestimmt wieder Schottern und Kieselsteine schubsen gehen. Auch mit dem Wissen, wieder an meine persönlichen Grenzen zu stoßen. Aber mit der Sicherheit, dass ich diese Grenzen in meinem Rahmen überschreiten und mich selbst neu finden und weiterentwickeln kann. Ich habe es tatsächlich geschafft! Ich bin die ligurische Grenzkammstraße gefahren, habe den Tendepass erklommen und andere schöne und auch schwierige Schotterstrecken und Geröllfelder gemeistert. Ich habe es geschafft – und ich bin stolz auf mich! *cb*

**Bildunterschift für diese** Seite. Unbedingt noch ergänzen!

**ALPENtourer**
WWW.ALPENTOURER.EU

**INFORMATION**

Die Ligurische Grenzkammstraße führt als ehemalige Militärstraße entlang der französisch-italienischen Grenze. Ihre auf losem Untergrund befahrbare Länge beträgt 63 Kilometer, ein Großteil davon in Höhen über 2000 Meter.

**VERANSTALTER**

**MOT-ON-TOUR**
Monbijoustrasse 8
CH-3011 Bern
www.mot-on-tour.ch

Der Schweizer Spezialist für Enduro-Erlebnis-Reisen hat im September 2010 wieder eine Trans-Liguria-Tour im Programm. Vier Tage intensives Trainieren und Touren kosten im Doppelzimmer 777 Franken, rund 550 Euro.